

Neujahrsempfang 2023

Nach zwei Jahren Corona-Zwangspause kann ich sie endlich wieder zu unserem traditionellen Neujahrsempfang in der uns allseits vertrauten Stätte des Stammhauses der Landesbühnen Sachsen willkommen heißen. Schön, dass wir wieder hier sein dürfen und vor allem danke, dass sie so zahlreich erschienen sind! Lassen sie uns von Worten und Musik anregen, aber vor allem im Anschluss miteinander ins Gespräch kommen.

- Herzlich Willkommen dem ersten Manne Sachsens, unserem Landtagspräsidenten Dr. Matthias Röbner mit seiner Frau. Schön, dass ihr in langjähriger intensiver Verbundenheit zu Radebeul dabei seid.
- Ich begrüße unseren stellvertretenden Ministerpräsidenten und Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr, Herrn Martin Dulig. Gemeinsam mit der Unterstützung Deines Hauses haben wir schon manches Projekt in unserer Stadt gestemmt und ich hoffe und wünsche, dies bleibt auch weiterhin so.
- Ich begrüße den Landtagsabgeordneten und Radebeuler Bürger Herrn Gerd Mackenroth sowie als Vertreter des konsularischen Korps den Honorarkonsul der Schweizer Eidgenossenschaften Herrn Kaul.
- Willkommen den Vertretern unseres Landkreises angeführt heute von der stellvertretenden Landrätin Frau Janet Putz und dem neuen Technikdezernenten Herrn Tilo Linder.
- Ein besonderer Gruß gilt meinen Kollegen Oberbürgermeistern und Bürgermeistern aus der Nachbarschaft. Es ist wahrlich nicht selbstverständlich, dass wir in unserem Landkreis eine solch konstruktive und verlässliche Partnerschaft pflegen.
- Besonders freue ich mich, meinen Kollegen Oberbürgermeister Ulli Meyer aus unserer saarländischen Partnerstadt St. Ingbert begrüßen zu können. Ein toller Auftakt für das 35. Jubiläumsjahr unserer Partnerschaft.

- Ein herzliches „guten Abend“ unseren Stadträtinnen und Stadträten sowie dem Sächsischen Landeskonservator, Herrn Alf Furkert.
- Die Vertreter unseres sächsischen Weines werden heute angeführt von unserer Weinkönigin Sabrina I. - möge unserer Wein auch weiterhin ein so toller Markenbotschafter Sachsens sein. Dabei möchte ich es nicht versäumen, Schloss Wackerbarth unter Leitung von Herrn Andreas Stuhl für die prickelnde Unterstützung am heutigen Abend zu danken.
- Ein respektvolles „Guten Abend“ den zahlreich erschienen Vertretern der Wirtschaft, der Banken, der Vereine, der Kirchen, der Schulen und Kindertagesstätten, unserer Feuerwehren, von Karl-May-Museum und Stiftung Hoflöbnitz, der Kultur und des Sports und last but not least, den Vertretern der Stadtverwaltung und der städtischen Gesellschaften. Herzlich willkommen, Ihnen allen!

*

Zwei lange Jahre liegen hinter uns, Jahre mit Herausforderungen und Zumutungen, Jahre mit Erfolgen und Verletzungen, Jahre mit gelebter Distanz, wo Nähe manchmal wichtig gewesen wäre. Gut, wie wir dies als Stadtgesellschaft angenommen und letztlich erfolgreich gemeistert haben. Es waren rückblickend keine verlorenen Jahre für unsere Stadt. Wir sollten diese Zeit jetzt jedoch nicht einfach hinter uns lassen, einfach aus und vorbei, nein, wir sollten die Erfahrungen, auch die bitteren, auch die Verletzungen reflektieren und für morgen nutzbar machen.

Eine dieser Zumutungen, die in Pandemiezeiten für mich noch deutlich sichtbarer wurde, ist die Bedrohung des Respekts, des Respekts für den Anderen, des Respekts für den Gegenüber - eine Grundvoraussetzung für das zivilisierte und fruchtbringende Zusammenleben. Haben sie nicht auch manchmal, vielleicht gar zunehmend, den Eindruck, dass dieser Respekt zu schwinden scheint?

Doch nur wir, ein jeder von uns, wir alle gemeinsam können dies ändern, ändern, indem wir selbst versuchen, diesen Respekt zu leben, vorzuleben, jeden Tag aufs Neue.

Doch was braucht es dafür? Grundvoraussetzung dafür ist, dass wir akzeptieren und verinnerlichen, dass wir alle nicht im Besitz der absoluten Wahrheit sind, dass wir alle fehlbar, alle unvollkommen sind. So wie wir, so auch unser Gegenüber. Ein Jeder ist einzigartig und wertvoll und nicht, niemals ein Produkt, dass von einer Gruppe vermeintlich Auserwählter, Erleuchteter gestaltet und gelenkt werden will. Wir Menschen brauchen daher für eine erfolgreiche Zukunft nicht nur die Arbeitsteilung, sondern vor allem das respektvolle Miteinander, den Austausch auf Augenhöhe. Wir müssen immer wieder lernen, einander auszuhalten in unserer Vielfalt und Unterschiedlichkeit, in unseren Stärken und Schwächen. Wir alle sind mündige Bürger und wollen vor allem auch als solche behandelt werden. Als Gesellschaft verabreden wir lediglich miteinander Grundregeln, Leitplanken des Zusammenlebens. Diese verantwortungsvoll und selbstbestimmt ausfüllen sollte ein jeder selbst, auch Irren und Scheitern gehören dazu. Leitbild ist die Gemeinschaft mündiger Bürger und nicht der vormundschaftliche Staat. Vorschriften was ich essen oder wie ich wohnen soll, neuerdings gar welches Haustier ich halten darf, sind schlicht Entmündigung und führen zu wachsender Verantwortungslosigkeit und Verärgerung.

Und diesen Respekt sollten wir nicht einfach nur dem Anderen entgegenbringen, sondern ganz bewusst dem Gegenüber. Wir sollten wieder verstärkt den persönlichen Austausch suchen und ermöglichen. Nähe erzeugt bekanntlich Wärme, Gemeinschaft und Miteinander. Setzen wir dies bewusst den Zumutungen, der Kälte und Distanz von Social Media und Co. entgegen. Versuchen wir es einfach: Respekt dem Gegenüber.

*

Respekt dem Gegenüber hat viele Facetten, schauen wir uns einige näher an.

„Wahre Freundschaft wird im Laufe der Jahre nur stärker“, so im Stadtkanal unserer ukrainischen Partnerstadt Obuchiv im Dezember beim Bericht über die Ankunft unserer beiden Hilfstransporte kurz vor Weihnachten.

Als am 24. Februar letzten Jahres der russische Überfall auf die Ukraine begann, gerieten nicht nur viele scheinbare Gewissheiten in Europa ins Wanken, sondern auch unsere Partnerschaft wurde einer besonderen Prüfung unterzogen.

Sicher kennen sie das geflügelte Wort, dass das erste Opfer des Krieges die Wahrheit sei, doch eins ist unumstößlich wahr: Es sind die Menschen, die tagtäglich unter dem Krieg leiden. Es ist bitter zu lesen, zu hören, dass jene, mit denen wir farbenfrohe Feste gefeiert haben, mit denen wir gegenseitig Schulen, Kitas und Krankenhäuser besucht haben, mit denen wir tiefe Feuerwehrkontakte pflegen, jetzt seit fast einem Jahr in einem scheinbar nicht endenden Kriegsalltag leben müssen.

Umso bewegender ist es zu spüren und zu erleben, wie wir als Stadtgesellschaft über alle Fraktions- und Meinungsgrenzen hinweg bis heute solidarisch zusammenstehen. Rund 500 Ukrainern, vorwiegend Frauen und Kindern, haben wir in unserer Stadt ein Heim auf Zeit gegeben. Dank und Riesenrespekt an die Bürger, die nun schon fast ein Jahr den Geflüchteten ihre Türen geöffnet haben. Erinnern Sie sich noch an die Bilder als die Busse der Landes Bühnen mit den erschöpften, aber glücklichen Frauen und Kindern aus unserer Partnerstadt eintrafen? Weit über 130 TEUR Geld- und noch viel mehr Sachspenden haben wir – Bürger, Vereine, Schulen, Unternehmen – seitdem aufgebracht. Danke ausdrücklich noch einmal an unsere Partner in Sierra Vista und St. Ingbert für ihren Beitrag, eine große Geste der Städtepartnerschaft. Mehrere Hilfstransporte konnten wir seitdem auf den Weg bringen. Möge unser Beitrag helfen, die Not der Menschen vor Ort zu lindern, möge er aber auch ein Saatkorn der Hoffnung sein, der Hoffnung auf Frieden. Auch wenn dies derzeit weit weg erscheinen

möge, doch auch die biblische Taube mit dem Ölzweig kam letztlich überraschend.

Eine gelebte Partnerschaft auf Augenhöhe und in gegenseitigem Respekt.

*

Eine wichtige Facette des Respekts dem Gegenüber ist das Zusammenspiel, die Balance zwischen öffentlicher und privater Hand. Die Leitplanken dafür sind eine Art Gesellschaftsvertrag, eine Verabredung der Grenzen der Freiheit und Verantwortung des jeweils anderen.

Doch diese Leitplanken sind aktuell einer starken Belastung ausgesetzt, vielleicht gar schon überdehnt. 2021 erreichte die Abgabenquote, sprich die Summe aus Steuern und Sozialabgaben, mit 42,2% - 42,2% - einen in der Geschichte der Bundesrepublik noch nie erreichten Höchstwert. Und dennoch scheint dieses Geld immer noch nicht auszureichen, sind öffentliche Sicherungssysteme unterfinanziert und werden immer neue Kreditgebirge aufgetürmt, orchestriert von immer neuen hehren Hilfs- und Gerechtigkeitsversprechen.

Vielfach muss dafür dann das Wort „Zukunftsinvestition“ als Freibrief des Schuldenmachens herhalten. Was ist denn eigentlich das Gegenteil von Zukunftsinvestition? Vergangenheitsinvestition? Und wer maßt sich eigentlich an, zu entscheiden, was Zukunft ist? Es ist dies schlicht eine moralisch aufgeladene Anmaßung selbst erhobener Erleuchteter. Nun mag dies in der Welt der Privatwirtschaft am Ende kein Problem sein, dort gibt es das Korrektiv der Insolvenz. Aber die öffentliche Hand kann und darf nicht insolvent werden, das Gemeinwesen muss weiter funktionieren. Im Falle des Scheiterns der kreditfinanzierten vermeintlichen „Zukunftsinvestitionen“ bekommen daher kommende Generationen einen doppelten Rucksack übergestülpt, sie müssen unsere Kredite abbezahlen und dann auch noch unsere Fehlinvestition entsorgen. Wir nehmen ihnen damit heute ihre Freiheit von morgen. Wer, wer gibt uns dieses Recht? Sieht so ein respektvoller Umgang aus?

Bedenken wir stets, die Kehrseite des immer größeren Kuchenstücks der öffentlichen Hand ist, dass der Gegenüber, die privaten Haushalte, die Privatwirtschaft ihrerseits immer weniger Geld für eigene Zukunftsentscheidungen hat, sie können immer weniger selbst gestalten, sondern werden von der öffentlichen Hand gestaltet. Gab es darüber jemals einen ehrlichen Austausch? Oder ist dies nicht, um ein Wort des Zeitgeistes zu verwenden, einfach übergriffig. Die Folgen für die internationale Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands sind immer mehr spürbar. Erstmals ist kein deutsches Unternehmen mehr unter den 100 wertvollsten Unternehmen der Welt. Die Rendite der mutigen Reformen der Ära von Bundeskanzler Schröder, damals waren wir bereits einmal die „lame duck“ Europas, ist leider längst aufgezehrt.

Ein weiter so darf es jedoch nicht geben. Auch die öffentliche Hand muss wieder mit dem auskommen, was sie hat. Die Abgabenquote für Bürger und Unternehmen darf nicht weiter steigen, sie muss vielmehr wieder auf ein verträgliches, ein wettbewerbsfähiges Niveau zurückgeführt werden.

Wir als Stadt werden unseren Beitrag zum Gelingen leisten. So hat unser Stadtrat nach intensiver Diskussion bereits 2018 mehrheitlich beschlossen, dass wir die laufende Grundsteuerreform nicht zur Erhöhung unseres Gesamtaufkommens nutzen werden. Das Gesamtaufkommen vor (2024) und nach der Reform (2025) wird gleichbleiben. Dieses Versprechen gilt!

Und auch an dem Geist unserer in der Hauptsatzung verankerten Schuldenbremse werden wir nicht rütteln. Als wir uns 2021 im Stadtrat angesichts der drohenden Pandemieauswirkungen auf unsere Stadtfinanzen dazu entschlossen, unsere planmäßigen Tilgungsleistungen der kommenden Jahre um 8 Millionen Euro abzusenken, verbanden wir dies mit dem Versprechen, dass wenn es besser als befürchtet läuft, wir die Hälfte der Besserung zum Wiederaufstocken der Til-

gung nutzen. Und auch hier haben wir den Verlockungen widerstanden, wir haben – bei nur vereinzelt Gegenstimmen – Wort gehalten und die Tilgungsabsenkung bereits wieder um 7,5 auf nur noch 0,5 Millionen reduziert.

Ebenso wird es entsprechend unserer Schuldenbremse auch weiterhin nur zwei Gründe zum Abweichen geben, nämlich eine Wirtschaftskrise – haben wir derzeit nicht – oder aber, wenn wir Grundstücke oder Bestandsbauten zur eigenen Aufgabenerfüllung wirtschaftlicher erwerben können, als dies mit Eigenrealisierung möglich wäre.

Der Respekt vor dem Gegenüber gebietet es, die Balance zwischen öffentlicher und privater Hand in unserer Stadt konsequent weiterhin mit Leben zu erfüllen.

*

Respekt dem Gegenüber gilt es zudem auch im Verhältnis zu den freien Trägern im Sozial-, Kultur- und Bildungsbereich immer wieder mit Leben zu erfüllen. Sie waren und sind für uns als Stadt nicht die preiswerte Alternative, sondern gleichwertige Partner. Nur mit ihnen gelingt die Sicherung jener Angebotsvielfalt, die unsere Stadt so lebens- und liebenswert macht.

Die dramatisch angestiegene und wohl noch länger anhaltende Inflation zwang uns zu einer Reaktion. Bereits seit einigen Jahren dynamisieren wir die Zuschüsse um die Durchschnittsinflationsrate der letzten drei Jahre – leider bis jetzt eine Ausnahme in Sachsen, dabei zielt dies doch nur auf den Erhalt des Realwerts des Zuschusses, auf die Vermeidung seiner schleichenden Entwertung. Doch passen ein Vergangendurchschnitt von 1 bis 1,5% und eine aktuelle Jahresinflation von mehr als 7% noch zusammen? Wohl kaum! Ohne Gegensteuern wären die Angebote der freien Träger, zumindest jedoch deren Qualität, akut gefährdet. Zudem kann und darf es nicht sein, dass bei den eigenen städtischen Angeboten die Preissteigerungen wie selbstverständlich ausgeglichen werden, nur weil man näher am Steuertopf sitzt. Respekt dem Gegenüber sieht anders aus!

Daher bin ich dem Stadtrat aufrichtig dankbar, dass er einstimmig dem Vorschlag der Verwaltung gefolgt ist und den Zuschussbedarf der städtischen und der freien Aufgabenträger gleichermaßen regelgebunden um die aktuelle Inflationsrate dynamisiert hat.

*

Lassen sie mich zum Abschluss noch zu einem weiteren wichtigen Aspekt des Respekts kommen, dem Respekt gegenüber unserer bebauten Umwelt, gegenüber unserer Kulturlandschaft. Ein jeder Baum der kraftvoll austreiben und Frucht bringen soll, braucht starke Wurzeln - ohne Respekt vor den Wurzeln keine fruchtbringende Zukunft!

Daher bin ich der Bürgerschaft, der Initiative „Rettet Radebeul“ und dem Verein denkmalpflege und neues bauen e.V. aufrichtig dankbar für die breite öffentliche Diskussion der letzten Jahre. Im Fokus stand dabei nicht Neues zu verhindern, nicht überkommene Strukturen mit Mehltau zu überziehen und zu konservieren, sondern es ging vielmehr darum, den Wert des Bestehenden besser zu erkennen, ihn nicht leichtfertig über Bord zu werfen, sondern ihn gesichtswahrend fort- und weiterzuentwickeln und Neues verträglich einzufügen. Es geht nicht zuletzt darum, unser Radebeul nachhaltig und ressourcenschonend weiterzuentwickeln.

Die gemeinsam gefundenen und vom Stadtrat bestätigten Lösungsbausteine, die Gestaltungsrichtlinien, das Gestaltungsforum und jetzt auch die Erhaltungssatzungen für die Nieder- und Oberlößnitz bieten dafür einen praktikablen Rahmen, ein wichtiges Werkzeug. Nochmals Danke an alle Beteiligten!

Als Stadt werden wir auch weiterhin versuchen, diesen Weg selbst vorzuleben. Ziel muss es sein, bestehende Bausubstanz zuerst einmal nach- oder umzunutzen und sie ggf. zu ergänzen. Der Abriss und Ersatzneubau ebenso wie der Neubau auf der „grünen Wiese“ dürfen nur die Ultima Ratio sein. Dies gebietet der Respekt vor der Leistung der Generationen vor uns, der Respekt vor unserer gewachsenen Kulturlandschaft ebenso, wie der Respekt vor den in den Bauwerken

gebundenen Rohstoffen, der darin enthaltenen Energie. Wir haben nur diese eine Erde! Der Furor des immerwährenden Neubaus ist ein Irrweg!

So sind wir beispielhaft im Rathauskomplex mit alter Post und Sozialrathaus, beim Bahnhof Radebeul-Ost, in den Schulstandorten, bei der Umnutzung der Justizschule auf der Wilhelm-Eichler-Straße, beim alten E-Werk im Löbnitzgrund verfahren oder aktuell im Zusammenspiel mit dem Landkreis bei der Umnutzung der Post Kötzschenbroda zur Musikschule. Und dies werden wir bei der Schwimmhallensanierung und den neuen Schulbauschwerpunkten Oberlöbnitz, Kötzschenbroda und Niederlöbnitz-Lindenau konsequent fortsetzen.

So wird der Schulkomplex Kötzschenbroda um einen Oberschulneubau ergänzt – drücken wir uns gemeinsam die Daumen, dass wir in diesem Jahr die notwendigen Fördermittel dafür erhalten. Gemeinsam mit den beiden dann ebenfalls sanierten historischen Schulgebäuden nebst Turnhalle bildet der Neubau dann eine zukunftsfähige schulische Einheit.

*

Respekt dem Gegenüber. Leben wir gemeinsam diesen Respekt, machen wir dieses Jahr zum Jahr des Respekts dem Gegenüber. Und machen wir uns dabei immer wieder bewusst, dass wir alle fehlbar sind, dass wir alle unvollkommen sind, dass wir einander zum Gelingen brauchen. Bieten wir dem lauten Furor der scheinbar Erleuchteten, der selbsternannten Propheten mutig die Stirn. Stellen wir stattdessen den mündigen Bürger in den Mittelpunkt.

Dabei sollte es nicht zuvorderst darum gehen, Respekt für sich selbst einzufordern, sondern diesen Respekt zuerst dem Gegenüber zu zollen. Wenn wir uns dies alle gemeinsam vornehmen und leben, dann kehrt der Respekt wie ganz von selbst zu uns zurück.

Wenn wir dies beherzigen, wenn uns dies gelingt, dann ist mir um dieses Jahr, dann ist mir um uns und unsere Stadt – um unser Radebeul - nicht bange. Dann

werden wir weiter gelingend voranschreiten. Dafür wünsche ich ihnen, wünsche ich uns Gesundheit, Kraft, Erfolg und eben stets einen respektvollen Gegenüber.

Für uns und unser Radebeul!